

Schröder und Merkel im SPIEGEL

1. Einleitung

1.1. Einführung in das Thema politische Berichterstattung

Politische Berichterstattung erfolgt indirekt über die Massenmedien. Dieser Zwischenschaltung oder Beobachtungsart zweiter Ordnung wird immer ein Manipulationsverdacht unterstellt, da sie eine Konstruktion der Wirklichkeit vornimmt (Luhmann 2000).

Politische Entscheidungen und Positionen werden den verschiedenen Parteien zugeschrieben. Beispielsweise vertritt die CDU/CSU eine andere Position in der Gesundheitsreform als die SPD. Diese Positionen beziehen sich häufig auf die Grundsatzprogramme der Parteien. Die Regierungskoalition muss sich dann auf Kompromisse zwischen den Parteien einigen. Dabei kann es geschehen, dass einige Persönlichkeiten in den Vordergrund geraten; entweder durch das Vertreten gesonderter Meinungen oder durch ihre Funktion als Entscheidungsträger. Dies war beispielsweise der Fall, als sich Frau van der Leyen für ein flächendeckendes Kinderbetreuungsprogramm aussprach und Fraktionen in der CSU gegen ein solches Programm waren. Dieses Beispiel verdeutlicht, dass vor allem die obere Hierarchieebene der Politik, die Bundesminister oder Landtagsminister, in der Öffentlichkeit wahrgenommen werden.

Während der Bundestagswahlkämpfe treten einzelne Personen des Politiksystems noch stärker in den Vordergrund. Einerseits müssen Sympathien für Kanzlerkandidierende und seine Qualifikationen diskutiert werden, andererseits muss sich der oder die Kandidierende in der Öffentlichkeit präsentieren. Es ist daher anzunehmen, dass für Beschreibungen der Kandidierenden in den Medien vor allem deren Kompetenzen und Erfolge hervorgehoben werden.

1.2. Analyse von Gender in der politischen Berichterstattung

Die Systemtheorie setzt voraus, dass durch zunehmende funktionale Differenzierung Symmetrie-Effekte zwischen den Geschlechtern zu erwarten sind. Damit ist gemeint, dass Geschlecht zunehmend für Systeminklusion irrelevant wird¹. Dies ist gegenwärtig durch steigende Beteiligung von Frauen in der deutschen Politik zu beobachten. Gab es in den 1970er Jahren zwischen 8% und 10% weibliche Abgeordnete in den Parlamenten, so sind es inzwischen von den Kommunalparlamenten bis zu der Bundesregierung zwischen 25% und 32% (Hoecker 2007). Diese Anteilswerte vernachlässigen natürlich eine vertikale Segregation; nicht alle Parteien, Landes- und Kommunalparlamente haben gleich hohe Frauenanteile, die Werte weisen aber auf eine positive Tendenz hin.

Davon ausgehend wird die Fragestellung verfolgt, ob sich diese Symmetrie-Effekte auch in der Beschreibung der Gesellschaft durch die Massenmedien bemerkbar machen oder ob das Geschlecht bei der Berichterstattung während den Wahlkämpfen in den Vordergrund gestellt wird. Untersucht wird dieser Aspekt an der Darstellung von Kanzlerkandidierenden im Nachrichtenmagazin „Spiegel“. Konkreter formuliert: Lassen sich Differenzen in der Darstellung eines weiblichen und eines männlichen Kandidierenden erkennen? Oder unterscheidet sich die Darstellungsweise nicht signifikant und Symmetrie-Effekte machen sich bemerkbar? Daran schließen sich präzisere Fragestellungen an:

Werden Unterschiede in der formalen Berichterstattung erkennbar? Wird einer Kandidatin mehr Aufmerksamkeit geschenkt, da sie z.B. nicht in das Schema für eine

¹ Der Begriff Systeminklusion bedeutet soviel wie „in die Gesellschaft integriert sein, für gesellschaftliche Kommunikationen anschlussfähig sein“.

Führungsposition passt, also eine „Tokenfrau“ ist (Kanter 1977; Pasero 2004)? Oder ist eher der umgekehrte Fall beobachtbar, z.B. dass einer Kandidatin weniger Aufmerksamkeit geschenkt wird als einem Kandidaten (Drinkmann / Caballero 2007)?

Inwiefern werden die Qualifikationen und Fähigkeiten der Kandidierenden dargestellt? Da die Rollenspezifikation für beide Kandidierende gleich sind, müssten die Kandidierenden an den gleichen Kriterien gemessen werden. Oder lassen sich Differenzen erkennen, die durch das Gender der Personen zu erklären sind?

Wird Gender in der Kommunikation produziert? Beispielsweise kann dies durch unterschiedliche Art und Weise von Benennungen, Bezeichnungen etc. geschehen oder durch Zuschreibung geschlechtsstereotyper Attribute.

1.3. Ein Überblick über den Stand der Forschung

Nach bisheriger Kenntnis ist das Thema erst wenig untersucht worden². Die meisten Studien befassen sich mit dem Frauenbild in den Medien allgemein, wie die bekannte Küchenhoffstudie (Küchenhoff 1975). Politikerinnen in den Medien werden dabei unter anderem mit erforscht (Schmerl 1985).

Einige Studien beschäftigten sich eher mit der Medienproduktionsseite und der politischen Berichterstattung (Prenner 1995; Huhnke 1996) und erwähnen nebenbei Unterschiede für die Darstellung von Politikerinnen im Gegensatz zu Politikern.

Sterr (1997) hat in ihrer qualitativen Studie zur Darstellung von Frauen und Männern auf Titelseiten einer Regionalzeitung (Süd West Zeitung) einige Kategorien generiert, die einen Vergleich zwischen Politikern und Politikerinnen möglich machen. Einen solchen Vergleich hat Pfannes (2004) in ihrer quantitativen Untersuchung von verschiedenen Zeitungen über Politikerinnen und Politikern vorgenommen. Darin stellt sie eine Unterrepräsentanz von Politikerinnen in den Massenmedien fest (wie auch Schmerl 1985). Weil Politikerinnen in den Medien unterrepräsentiert sind, kann Pfannes auch keine Analyse der Darstellungsart von Politikerinnen vornehmen, da sie die zu analysierenden Artikel per Zufallsauswahl auswählt, wodurch die Fallzahlen für Verallgemeinerungen zu gering sind. In der Schweiz haben sich Hardmeier und Klöti (2004) dem Phänomen der Darstellung von Politikerinnen im Vergleich zu Politikern angenommen. Allerdings beschränkt sich diese Analyse auf rein zahlenmäßige Vergleiche.

Aus diesen Untersuchungen heraus wurde hier ein Forschungsdesign entwickelt, welches die Vor- und Nachteile der vorherigen Studien zu berücksichtigen versuchte³. Neu an dieser Arbeit ist der systemtheoretische Rahmen. Dies geschah aus den Überlegungen heraus, da die Systemtheorie zum einen ein Analyseinstrument darstellt, welches für alle gesellschaftlichen Bereiche Geltung beansprucht und zum anderen, da durch sie Annahmen über die gesellschaftliche Entwicklung, in dieser Arbeit insbesondere der Geschlechterverhältnisse und der Relevanz der Geschlechtsthematisierung, ableitbar sind. Zudem wird Gesellschaft als ein eigenständiges, inklusivstes System begriffen, welches alle Kommunikationen umfasst und in verschiedene „Kommunikationsräume“, Teilsysteme, gegliedert ist. Da der Untersuchungsgegenstand Massenkommunikation ist, bietet

² 2007 erschien ein Sammelband, der sich ausschließlich dem Thema widmete (Holtz-Bacha 2007). Letztes Jahr erschien das Sammelwerk „Medien – Politik – Geschlecht“ (Dorer, Geiger / Köpl 2008).

³ Dieser Artikel basiert auf einer Untersuchung, die im Rahmen der Lehrforschung „Geschlecht und Kommunikation“ vom Wintersemester 2006/2007 bis Sommersemester 2007 von der Autorin durchgeführt wurde.

sich die Systemtheorie an.

In den ersten beiden Kapiteln wird dieser Artikel die theoretische Basis schildern. Was ist unter öffentlicher Meinung zu verstehen, in der sich die politische Berichterstattung verorten lässt? (2.). Daraufhin werden einige genderorientierte Annahmen aufgestellt (3.) und mit Thesen zur politischen Berichterstattung verknüpft (4.). Anschließend wird der empirische Teil mit einer Beschreibung der Untersuchung (5.) eingeleitet, woraufhin die Ergebnisse der quantitativen Inhaltsanalyse und der Metaphernanalyse entlang der Fragestellungen dargestellt werden (6.). Abschließend werden die Ergebnisse zusammengefasst und ein Ausblick formuliert (7.).

2. Öffentliche Meinung

Um das Wesen der öffentlichen Meinung zu erfassen, bedarf es der Differenz von Medium und Form. Ein Medium ist in diesem Sinne ein Kontinuum lose gekoppelter Elemente, die in eine Form gebracht werden, das heißt, strikt gekoppelt werden. Beispielsweise sind Schriftzeichen lose gekoppelte Elemente, die erst in einem Wort in eine sinnvolle Form gelangen. Die Vielfalt an Meinungen von individuellen Akteuren sind lose gekoppelte Elemente, die durch Kommunikation geformt werden. Diese Kommunikationen sind für die Massenmedien wiederum ein Medium, genannt „öffentliche Meinung“. Das Medium öffentliche Meinung wird schließlich von der Presse in eine bestimmte Form gebracht (Luhmann 1990).

Man beobachtet durch den „Spiegel“ der öffentlichen Meinung die Beobachtungen gesellschaftlicher Beobachtungen. In der öffentlichen Meinung ergibt sich eine Rollenasymmetrie aus Rednern und Schweigenden. Die Redner erfüllen eine spezielle Profession, die des Journalismus. Diese Asymmetrie resultiert aus der Einseitigkeit massenmedialer Kommunikation. Die massenmediale Verbreitung sorgt für eine Synchronisierung von Informationen in der Gesellschaft.

Die Entwicklung von Massenmedien machte öffentliche Meinung mit Inklusionmöglichkeiten für alle erst wahrscheinlich. Durch den Buchdruck und die ersten Zeitschriften konnte eine öffentliche Meinung entstehen. Der Buchdruck und die Zeitungspressen entbinden von der Anwesenheit im Meinungsaustausch. Durch die Presse war es möglich, seine Meinung für Abwesende bereit zu stellen und Lesende konnten Gedanken von Abwesenden zur Kenntnis nehmen. Der öffentliche Meinungsaustausch durch Massenmedien war wichtig für die Demokratisierung.

Um eine Reduktion der systeminternen Komplexität der Massenmedien zu erreichen, werden die Berichte der öffentlichen Meinung zu Themen gebündelt. Themen und Berichte sind von vergänglicher Natur. Sie müssen ständig neu (re-)produziert werden, dadurch wird die Programmstruktur der öffentlichen Meinung geschaffen.

Die öffentliche Meinung besitzt eine nicht-lineare Dynamik, sie „weckt und lenkt Aufmerksamkeit, aber sie kontrolliert nicht, was man mit dem anfängt, was man erfährt“ (Luhmann 2000:285f). Nicht alle denkbaren Formen sind gleich wahrscheinlich in der öffentlichen Meinung, vielmehr existieren Formbeschränkungen, so genannte Nachrichtenwertfaktoren (Luhmann 1990). Solche Rahmungen sind Konflikte, Neuheiten, Schäden, Übertreibung, Quantitäten, lokaler Bezug, sowie Personen und Persönlichkeiten. Personalisierung ist vor allem im Bezug auf das politische System relevant, denn Nachrichten aus der Politik werden einer Person zugeschrieben und durch sie vermittelt. Neben den Nachrichtenwertfaktoren ermöglichen vor allem die Medienschemata ein inter-

subjektives Verstehen, das massenmedial verbreitete Nachrichten gewährleistet (Schmidt / Weischenberg 1994).

Die strukturelle Kopplung⁴ von Politik und Massenmedien erklärt sich von beiden Seiten. Die Politik findet Erwähnung in der gesellschaftlichen Kommunikation durch die Massenmedien bzw. durch die öffentliche Meinung. Dies zieht Irritationen im Politiksystem nach sich, es werden Reaktionen in Form von Kommentaren auf diese Erwähnungen erwartet. Als ein Medium der Massenmedien ist die öffentliche Meinung strukturell auf andere Funktionssysteme angewiesen, die als Lieferanten für Informationen der Reproduktion des Systems dienen. Strukturelle Kopplung bedeutet allerdings nicht, dass sich die Systeme gegenseitig steuern können, jedoch dass Irritationen vermittelt werden können.

3. Die soziale Konstruktion des Geschlechts

Pasero (2003) beschreibt im systemtheoretischen Sinne Geschlecht durch das Problem der doppelten Kontingenz⁵ und somit als sozial konstruiert. Geschlecht ist demnach ein sozial konstruiertes Merkmal, an das sich Erwartungsstrukturen knüpfen.

Schon bei der Geburt eines Menschen werden mittels sozial vereinbarter Kriterien dessen körperliches Geschlecht (sex) festgelegt und Erwartungshaltungen, die am Geschlecht anknüpfen, an den Menschen aufgebaut. Die Zuschreibung des Geschlechts gilt als strikt eindeutig und lebenslänglich.

Die westliche Gesellschaft hat eine binäre Geschlechterstruktur entwickelt. Es gibt die Geschlechter männlich und weiblich (Gender), die an biologischen Unterscheidungen festgemacht werden. Diese biologischen Unterschiede werden durch Kleidung, Bewegungsabläufe etc. verstärkt. Dabei wurde Weiblichkeit bis in das 20. Jahrhundert hinein als von Männlichkeit abhängig und abgeleitet konstruiert, in dem männlichen Eigenschaften typisch weibliche Eigenschaften polarisiert gegenüber standen. So gelten bestimmte Bewegungsabläufe, Sprachmuster, Kleidung und Körperpflege als typisch „weiblich“ oder „männlich“. Als typisch weiblich gilt in der Regel: abhängig, verständnisvoll, emotional, körperlich schwach; als typisch männlich: stark, rational, intelligent, dominant, aggressiv und selbstbewusst (vgl. Hausen 1976). Im Folgenden ist der Aspekt ausschlaggebend, dass Typisierungen in Kommunikationen ausgetauscht werden, dadurch wird das Gegenüber zu einer Geschlechterkategorie zugeordnet.

Der Name einer Person spiegelt das Geschlecht wieder, zusammen mit dem Geburtsdatum, welches das Alter bestimmt, wird bei der Geburt eine soziale Adresse geschaffen. „Mit dieser «Adresse» (Fuchs, 1997) beginnen die soziale «Karriere» und damit auch Ansprüche und Erwartungen des Individuums.“ (Pasero 2003:107). Die Beobachtung und Wahrnehmung des Körpers wird zur Geschlechtsmarkierung, an die sich zahlreiche Erwartungsstrukturen heften. Durch Geschlecht und Alter werden Inklusionsparameter gesetzt, die einen Zugang zu Organisationen ermöglichen, wie beispielsweise Bildungswege und

⁴ Strukturelle Kopplung bezeichnet den Zustand der gegenseitigen Anpassung von Systemen ohne dass eine direkte Einflussnahme geschieht.

⁵ Mit dem Problem der doppelten Kontingenz ist der Zustand umschrieben, dass man nicht die Gedankenwelt seines Gegenübers einsehen kann und nicht weiß was der andere denkt oder wie er denkt. Ein Individuum kann sich nicht sicher sein, dass sein Interaktionspartner, die gleichen Vorstellungen von Geschlecht hat wie er selbst, sein Gegenüber ist kontingent: alles ist möglich, sogar dass er die Kategorie Geschlecht nicht kennt. Um dieses Problem zu überwinden, unterstellen sich Individuen gegenseitig die ihnen bekannten Erwartungshaltungen. Werden diese nicht erfüllt, kann es zu Irritationen und peinlichen Situationen kommen.

rechtliche Mündigkeit. Bei der Inklusion in die gesellschaftlichen Teilbereiche ist nach Pasero ausschlaggebend, dass Geschlecht irrelevant wird. Die Individualität, die erlangten Qualifikationen einer Person, erreichen zunehmend Vorrang.

Allerdings ist in die Individualität einer Person eine Gender-Markierung eingebaut, da ein Mensch ein Geschlecht (und eben nur eins, von zwei möglichen) zugeschrieben bekommt. Dadurch wird auf die Tatsache verwiesen, dass eine Person diese Markierung, die sie von Geburt an von anderen zugeschrieben bekommt, verinnerlichen muss; dass also *„die Markierung von Fremd- auf Selbstreferenz- auf individuelle Selbstbestimmung - umgebaut werden muss. Das schließt auch eine durch Kommunikation reflexiv wirkende Wahrnehmung des eigenen Körpers, der Geschlechtsidentität und der Sexualität mit ein.“* (Pasero 2003:108). Eine Person muss auch durch Selbstreflexion dieses Geschlecht bei sich erkennen, um das Geschlecht in Kommunikation und Interaktion zu vertreten. Es kann aber auch bedeuten, dass sich ein Mensch individuell anders fühlt als das Geschlecht, welches ihm zugeschrieben wurde. So ist auch Individualität in Gender eingelassen, ein Geschlechtswechsel ist mehr und mehr denkbar und möglich. Daher lautet die systemtheoretische These von Pasero, dass die Inklusionsmuster der funktionalen Differenzierung in der modernen Gesellschaft die Geschlechterstereotype langfristig irritieren und durchbrechen werden. Die Unterstellung von Individualität wird sich als anpassungsfähiger erweisen.

An dieser Stelle ist relevant, dass Gender über Kommunikation produziert wird. Einerseits geschieht dies durch Namen, weil es gesellschaftliche Konventionen über die Zuteilung von Namen zu Geschlechtern gibt. Zudem werden unterschiedliche Anredeformen für Personen unterschiedlichen Geschlechts verwendet. Andererseits ist kommunikative Geschlechterproduktion durch Zuschreibung geschlechtlich konnotierter Attribute möglich, entlang der oben beschriebenen Typisierungen.

Ob der Vorgang der Auflösung fester Geschlechterrollen schon soweit fortgeschritten ist, dass eine Frau in einer traditionellen Männerdomäne, der Politik, gleichberechtigt in den Medien dargestellt wird, ist zu prüfen. Im nächsten Abschnitt werden Thesen vorgestellt, die einer Festigung bzw. einer Auflösung der Geschlechterasymmetrie in der Mediendarstellung entsprechen.

4. Auf dem Weg zur Geschlechtersymmetrie

In der stratifikatorisch differenzierten Gesellschaft verwies die Differenz Mann/Frau auf die Differenz öffentlich/privat. Diese Form der Differenzierung konnte sich erst durch die Industrialisierung und Entstehen des Bürgertums entwickeln. Arbeitsstätte und Wohnort wurden getrennt und Bürgerrechte waren exklusiv Männern vorenthalten. Dabei spaltete sich das Handlungsfeld für Männer und Frauen strikt auf: Frauen waren nun zuständig für das Private, den Haushalt, die Kinder; Männer waren in der Öffentlichkeit tätig, gingen arbeiten, verdienten das Geld, nahmen öffentliche Ämter ein. Diese Differenzierung beinhaltete auch ein Machtverhältnis. Frauen konnten ohne einen Ehemann keine Geschäfte tätigen, vor Gericht sprechen oder sich scheiden lassen, d.h. ihre Rechte waren an die ihres Mannes oder Vaters gebunden (vgl. Gerhard 1985). Systeminklusion vollzog sich per Schicht und Geburt. Man(n) erhielt den Beruf des Vaters oder einen statusähnlichen und heiratete „standesgemäß“.

Das Hervortreten der funktionalen Differenzierung in der modernen Gesellschaft macht eine geschlechtliche Differenzierung zunehmend irrelevant. Systeminklusion vollzieht sich in der funktional differenzierten Gesellschaft durch formale Organisationen. Diese Organisationen beschreiben spezifische Rollen, deren Anforderungen eine Person

erfüllen muss, um inkludiert zu werden. Dabei nimmt die Bedeutung des Geschlechts und des Alters ab, die Profession und Qualifikationen einer Person werden dabei wichtiger. Nach Pasero werden die „*Gender-Stereotype im semantischen Formenvorrat der Gesellschaft (...) durch funktions- und organisationsspezifische Erwartungen überlagert, die durch ihre offenere Ausrichtung anstelle der normativ ausgelegten »Geschlechtscharaktere« in the long run die besseren Anpassungsleistungen versprechen*“ (Pasero 2003:108 [Hervorhebungen im Original]).

Gleichzeitig bietet die Rollenspezifikation Einlass für eine Verfestigung bestimmter Stereotype. Beispielsweise beobachtet Pasero (2004), dass in der Rollenspezifikation des „Managers“ sich besonders hartnäckig die „männliche“ Konnotation der Position aufrecht erhält und zum „glass ceiling effect“ führt. Zu erwarten ist, dass vor allem in hohen gesellschaftlichen Positionen, die durch Organisationen vermittelt werden, Männerstereotype sich zunächst erhalten und daher Männer in diesen Positionen erwünschter, angepasster, kompetenter dargestellt werden. Dies legt einen Vergleich zwischen einem männlichen und einem weiblichen Kanzlerkandidaten nahe, da das Kanzleramt das ausführende Organ der repräsentativen Demokratie darstellt. Die Spiegelung der Kandidatur für diese Position in der öffentlichen Meinung bzw. in den Massenmedien dürfte auf stereotype Beschreibungen zurückgreifen, um die Qualifikation der Kandidaten zu schildern.

Andererseits handelt es sich bei den Massenmedien um ein Funktionssystem (Luhmann 1998), das durch seine Organisationen auch eine Geschlechtersymmetrie evolvieren kann. Zudem spiegelt die öffentliche Meinung, mitgeteilt in Massenmedien, die Veränderungen in der Gesellschaft. Wenn sich die Geschlechterstereotype verändert haben, wird sich dies auch anhand der Darstellung von Kandidierenden um das Kanzleramt zeigen. Dann wäre eine zunehmende Angleichung der Beschreibung von weiblichen und männlichen Kandidierenden zu erwarten.

5. Beschreibung der Untersuchung

Es wurde eine quantitative Inhaltsanalyse von 100 Spiegelartikeln (pro Person 50 Artikel) durchgeführt. Artikel, die sich vornehmlich mit Schröder beschäftigen, stammen aus seiner Kandidaturphase 1998, während die Artikel zu Merkel aus dem Jahr 2005 sind. Somit konnte gewährleistet werden, dass die jeweils erste Kandidatur verglichen wurde.⁶

Als Untersuchungsinstrument wurde ein Kodebuch angelegt, das Kategorien umfasst, die inhaltliche und formale Aspekte der Artikel abfragen⁷. Die Schwierigkeit liegt

⁶ Für das Jahr 1998 wurde aus jedem Heft ein Artikel über Schröder ausgewählt, außer aus den Heften 1, 22, 24 und 19, sie enthielten keinen verwertbaren Artikel. Ebenso wurde mit dem Jahr 2005 verfahren für Artikel über Merkel. Im Jahr 2005 wurden keine Artikel aus den Heften 6, 18, und 51 ausgewählt. Unter den Artikeln über Schröder waren sieben Interviews und ein Wahlsonderheftartikel, für Merkel wurden fünf Interviews und ein Wahlsonderheftartikel analysiert. Die willkürliche Artikelauswahl sollte gewährleisten, dass auch tatsächlich nur Artikel analysiert wurden, in denen der betroffene Kanzlerkandidierende beschrieben wird. Bei einer Zufallsauswahl hätte man eine sehr geringe Ausschöpfungsquote erzielt, zudem wäre sie im Zusammenhang mit der Fragestellung irrelevant gewesen.

⁷ Formale Kategorien sind Artikelgröße, Ressort und Präsenz der zu untersuchenden Person im Artikel. Die Präsenz wurde durch Zählen der Namensnennungen im Artikel erhoben und in Relation zu anderen Anteilen gesetzt, bspw. zum Anteil aller Politikerinnen oder aller Politiker, die in dem Artikel genannt wurden. Für die inhaltlichen Kategorien wurden zwei Dimensionen erstellt: Politikerfähigkeiten und Genderaspekte. Unter Politikerfähigkeiten wurde abgefragt, ob Fähigkeiten der Person genannt werden, die typisch sind für einen Politiker, bspw. Durchsetzungsvermögen, Managerfähigkeiten oder Sachkompetenz. Diese wurden wiederum mit mehreren Indikatoren abgefragt. Die Genderaspekte wurden durch 4 Itembatterien erfragt, die teilweise durch die qualitative Analyse von Sterr (1997) und aus anderen Studien inspiriert wurden (Winter 2001; Pfannes 2004;

im Abfragen der inhaltlichen Kategorien. Dennoch sind sie wichtig, da sie die Inhalte erfassen, die „zwischen den Zeilen“ liegen. Beispielsweise wird durch sie gemessen, ob etwas ironisch oder abwertend formuliert wurde. Dann besteht die Aufgabe der Kodieranweisungen darin, den Interpretationsspielraum der Kodiererin zu steuern und zu kontrollieren. Die Kodieranweisungen ermöglichen es, die Ergebnisse als intersubjektiv gültig zu betrachten, wobei Intersubjektivität nicht als erreichte Objektivität verstanden wird, sondern als Eingrenzung der subjektiver Interpretationen.

Die Datenqualität bei einer quantitativen Inhaltsanalyse ist meistens eher niedrig, sie bietet allerdings den Vorteil einer systematischen Vorgehensweise mit der eine große Menge an Daten verarbeitet werden kann.

Von Signifikanz ist in dieser Arbeit nur bedingt zu reden, denn es wird nicht auf eine Grundgesamtheit geschätzt bzw. das Forschungsdesign macht verallgemeinerbare Aussagen nicht möglich. Die Aussagen treffen nur auf die untersuchte Artikelauswahl zu und meinen nicht alle Artikel des „Spiegels“ über Schröder und Merkel.

Zusätzlich wurde eine Metapheranalyse durchgeführt. Diese dient zum einen der methodischen Ergänzung auf qualitativer Ebene und zum anderen zur Analyse latenter Unterschiede. Dadurch erhalten die Unterschiede semantischer Art auch Einlass in die Ergebnisinterpretation.

6. Ergebnisse und Ergebnisinterpretation

6.1. Wer erhielt mehr Aufmerksamkeit?

Wir kommen nun auf die Fragestellungen in der Einleitung zurück und gehen zunächst den formalen Unterschieden nach. Die Artikelpräsenz der Kandidierenden wurde in dieser Arbeit nicht über die Anzahl der Artikel ermittelt, die in einem bestimmten Zeitraum zu der entsprechenden Person verfasst wurden. Es wurde ein anderer Weg gewählt: für beide Kandidierende wurden gleich viele Artikel innerhalb eines vergleichbaren Zeitraumes (ein Ausgabenjahr) ausgewählt und analysiert, wie häufig die Person jeweils in einem Artikel namentlich benannt wurde, ob durch das Titelblatt auf den Artikel aufmerksam gemacht wurde und wie umfangreich der Artikel war. Die durchschnittliche Präsenz und der durchschnittlichen Artikelumfang gibt Aufschluss darüber, wie viel Aufmerksamkeit den Kandidierenden geschenkt wurde.

Für Merkel ergibt sich ein zunächst widersprüchlich erscheinendes Bild; einerseits liegt ihre prozentuale Präsenz (27%) unter der von Schröder (36%), was für eine etwas geringere Aufmerksamkeit sprechen würde (s. Abb. 1 und 2). Andererseits sind die Artikel über Merkel im Durchschnitt umfangreicher (2774 Wörter im Vergleich zu 1742 Wörter). Zudem wird sie im Durchschnitt etwas häufiger pro Artikel genannt (21mal) als Schröder (19mal). Vermutlich ist dieses Resultat Ausdruck dafür, dass Merkel noch stärker zu anderen Akteuren in der CDU/CSU abgegrenzt wurde. Ihre Kritiker und Rivalen erfahren eine häufige Erwähnung. Dies wird auch daran ersichtlich, dass insgesamt mehr männliche politische Akteure in Artikeln von 2005 erwähnt werden, als 1998. Dass die

Cornelißen / Küsters 1992; Hitzler 1991; van Zoonen 2005; Gallagher 2001; Holtz-Bacha 1999; Gidengil / Everitt 1999; Pantti 2007). In der Itematterie Asymmetrie/Symmetrie wurde erfragt, ob Merkel und Schröder mit angemessenem Funktionstitel, Anredeformen, Vornamen etc. genannt wurden. Die zweite Dimension erfasste, ob private Details der Kandidierenden erwähnt wurden. Unter der Dimension Hervorhebungen sind Verniedlichungen oder Widersprüchlichkeiten in Bezug auf die Person festgehalten worden. Die letzte Dimension erfasste, welche geschlechtlich konnotierten Attribute den Kandidierenden zugeschrieben wurden.

Artikel im Jahr 2005 umfangreicher sind, kann aber auch ein Scheineffekt sein. Demnach wären entweder generell alle Spiegelberichte im Laufe der Zeit ausführlicher. Wahrscheinlicher ist jedoch das dieses Ergebnis ein Zeichen dafür ist, dass Merkel und ihrer Kandidatur mehr Aufmerksamkeit gewidmet wurde.

An dieser Stelle ist daher anzunehmen, dass Merkel ungefähr die gleiche Aufmerksamkeit wie Schröder genoss, eventuell sogar etwas mehr, und dass diese leicht gesteigerte Aufmerksamkeit mit dem Umstand einherging, dass ihren innerparteilichen Rivalen ein großer Raum gegeben wurde, um sich von ihr abzugrenzen, während in den Artikeln über Schröder dessen Gegner und Kritiker nicht so stark in der Präsenz hervortreten.

Abbildung 1: Präsenzanteile der Artikel im Jahr 2005

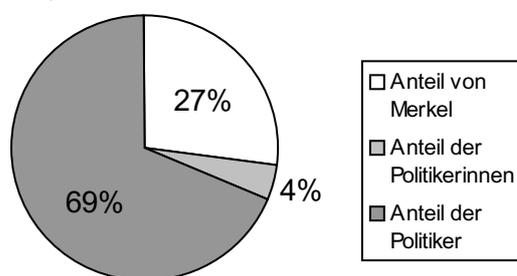
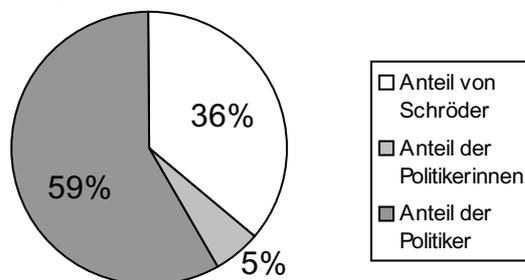


Abbildung 2: Präsenzanteile der Artikel im Jahr 1998



6.2. Werden Unterschiede in der Beschreibung der Qualifikationen deutlich?

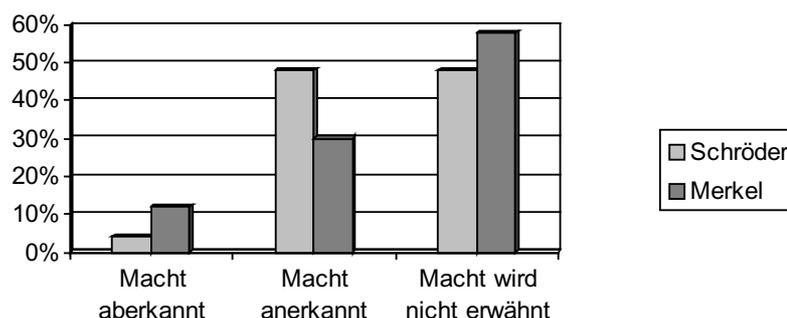
Sterr (1997) ist der Ansicht, dass bei Politikerinnen Qualifikationen besonders hervorgehoben werden, weil sie als untypisch für Frauen empfunden werden. Andererseits könnte man vermuten, dass Qualifikationen von Politikerinnen wenig Beachtung finden, da Frauen traditionell nach ihrem Äußeren und Familienleben in der Öffentlichkeit bewertet werden (Mühlen-Achs 1993; van Zoonen 2000). Im Sinne der Systemtheorie wäre anzunehmen, dass funktionale Differenzierung diese stereotypen Beschreibungsmodi von Frauen durchbrechen würde und sich Symmetrie-Effekte beobachten ließen, in nuce, dass für beide Kandidierende Zuschreibungen von Politikerfähigkeiten annähernd gleich verteilt auftreten. An dieser Stelle wird auch deutlich, dass es notwendig war, mindestens zwei Kanzlerkandidierende zu vergleichen und nicht einen amtierenden Kanzler und eine

Kandidatin, da sich daraus Verzerrungen in der Qualifikationsbeschreibung ergeben hätten.⁸

In der Literatur werden sieben Dimensionen erwähnt, welche die Fähigkeiten und Persönlichkeit eines Politikers beschreiben (Wilke/Reinemann 2000). Diese sind Sachkompetenz, Durchsetzungsvermögen, Managerfähigkeiten, Verhältnis zu anderen politischen Akteuren, Grundhaltungen, Aussehen und Persönlichkeit. Insgesamt sollte jedoch auch beachtet werden, dass Politikerfähigkeiten eher männlich konnotiert sind. Dieses Resultat gibt darüber Auskunft, dass es sich bei der Politik um einen traditionell männlich konnotierten Kommunikationsraum handelt. Werden diese mit Männlichkeit assoziierten Attribute zur Beschreibung beider Kandidierenden gleichwertig angewendet, so kann eine Auflösung der Stereotype vermutet werden.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass die Qualifikationsbeschreibungen annähernd gleich verteilt sind.⁹ Allerdings lassen sich auch signifikante Unterschiede erkennen, die teilweise entsprechend der Geschlechterstereotypen verteilt sind¹⁰. Beispielsweise wird Schröder mehr Erfolg und Macht zugesprochen, während Merkel Macht eher aberkannt bekommt, bzw. beschrieben wird, dass ihre Macht bedroht ist (s. Abbildung 3).

Abbildung 3: Variable „Machtanerkennung“



Außerdem wird die Fähigkeit „führungsstark“ kaum kodiert, außer dass Merkel als *nicht* führungsstark dargestellt wird. Ebenso verhält es sich mit „entschlossen“ (s. Abbildung 4). Andererseits wird Merkel häufiger als sachlich (d% -28%)¹¹, sachkompetent (d% -20%), mutig (d% -12%) und aggressiv (d% -14%) benannt; dies könnte auf eine Durchbrechung der geschlechtstypischen Beschreibung hindeuten.

⁸ Bei einem Vergleich der Darstellung und Wirkung im TV-Duell macht es Sinn Kanzlerkandidierende und Kanzler zu vergleichen, wie es Maurer et al. (2007) vorgenommen haben.

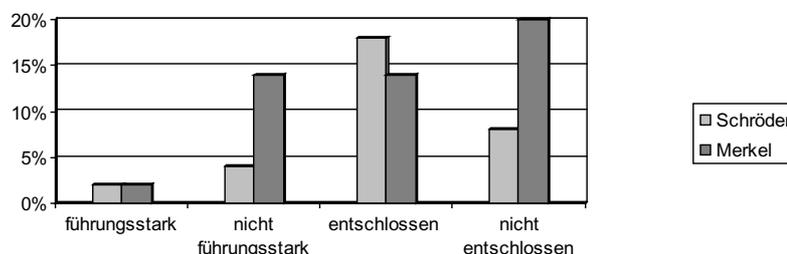
⁹ Einige Variablen blieben von der Auswertung unberücksichtigt, und zwar jene die keine Differenzen aufzeigten und die in nur sehr geringem Umfang kodiert wurden. Sie konnten sie nicht in die Auswertung miteinbezogen werden, da es nicht möglich war zu sagen, ob die geringen Differenzen dem Umfang der Fallzahlen geschuldet sind oder der Realität entsprechen.

¹⁰ Signifikanz meint an dieser Stelle wieder nicht, dass auf alle Artikel über die Kandidierenden geschätzt wird, sondern dass die Unterschiede für die untersuchte Artikelauswahl auffällig sind.

¹¹ D% bezeichnet die Prozentsatzdifferenz, Minuswerte geben die Anteile für Merkel wieder.

Wie für den Index der männlich konnotierten Eigenschaften gilt, dass die zur Indexkonstruktion verwendeten Variablen umkodiert wurden. Es sind ebenfalls siebzehn Variablen.

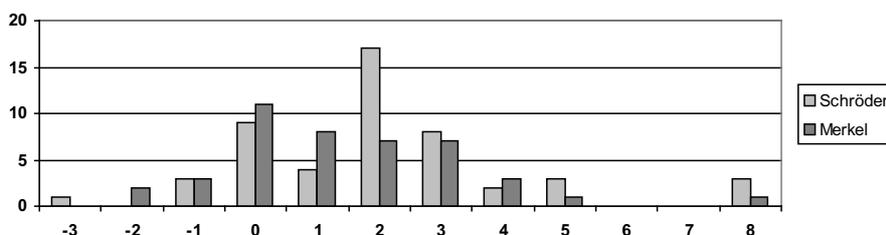
Abbildung 4: Variablen „Führungsstärke“ und „Entschlossenheit“



Die Qualitäten der politischen oder beruflichen Karriere finden bei beiden so gut wie keine Erwähnung. Dies ist überraschendes Ergebnis, weil sich bei beiden Kandidierenden Besonderheiten in ihrer beruflichen Laufbahn auffinden lassen. Schröder hat auf dem zweiten Bildungsweg seinen Abschluss gemacht und wurde danach Jurist. Merkel verfolgte bis zur „Wende“ als Doktorandin eine Karriere in der Physik. Die politische Karriere wird bei beiden Kandidierenden nur am Rande aufgeführt und ist ebenfalls in der Darstellung nicht weiter relevant.

Festzuhalten bleibt, dass sich sowohl Unterschiede finden lassen, die das Gender der Person betonen (z.B. Macht) als auch Symmetrien zwischen den Darstellungen (z.B. berufliche Laufbahn). Ob die gefundenen Unterschiede auf das Gender der jeweiligen Person zurückzuführen sind oder ob sie an den Persönlichkeitsunterschieden der Person liegen, kann in dieser Arbeit nicht ermittelt werden. Daher kann nicht ausgeschlossen werden, dass die gefundenen Unterschiede vom Gender der Person abgeleitet wurden.

Abbildung 5: Verteilung des Index „männlich konnotierte Attribute“

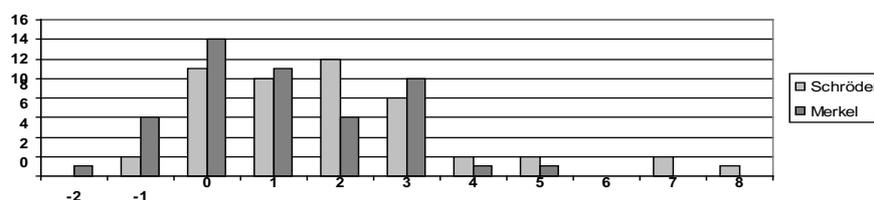


In der männlich entstandenen Kommunikationssphäre Politik werden männlich konnotierte Attribute am ehesten als relevant betrachtet. Dies wurde deutlich durch die häufigere Verwendung männlich konnotierter Attribute für beide Kandidierende, die mit dem Index „männlich konnotierte Attribute“ gemessen wurde (siehe Abbildung 5).

Im Index sind 17 Variablen enthaltenden, die als typisch männlich gelten. Die Variablen wurden umkodiert in -1 = wenn die Person als bspw. „nicht entschlossen“ beschrieben wird, 0= wenn keine Eigenschaft festgestellt wurde, 1= wenn eine Eigenschaft zur Darstellung benutzt wurde. So geben Minuswerte an, dass die Person als „nicht männlich“ beschrieben wurde; der Wert Null, dass keine männlichen Eigenschaften erwähnt wurden und Pluswerte, dass eine und mehr männliche Eigenschaften kodiert wurden.

Gleichzeitig weist die häufige Verwendung der männlich konnotierten Attribute für beide Kandidierende auf eine Durchkreuzung der Geschlechterstereotype. Dennoch fällt an einigen Punkten auf, dass Merkel nicht ganz nach dem Schema Kanzlerkandidatin/Kanzlerin dargestellt wurde: In ihrer Beschreibung tauchen Ambivalenzen auf; beispielsweise wird sie häufiger als aggressiv und ängstlich, schwach und mutig beschrieben, außerdem werden ihr häufiger weiblich oder männlich konnotierte Fähigkeiten *aberkannt* (in den Abbildungen 5 und 6 sieht man viele Wertungen im Null- und Minusbereich für Merkel). Es wird dadurch in den Vordergrund gerückt, was Merkel *nicht* ist. Folglich wird Merkel als *nicht eindeutig* in dem Schema „Kanzlerkandidierende“ dargestellt. Jedoch ist auch zu bemerken, dass für Schröder ebenfalls viele typisch weibliche Eigenschaften aufgezählt wurden, dies spricht wiederum für eine Durchkreuzung der Stereotype.

Abbildung 6: Verteilung des Index „weiblich konnotierte Attribute“¹²



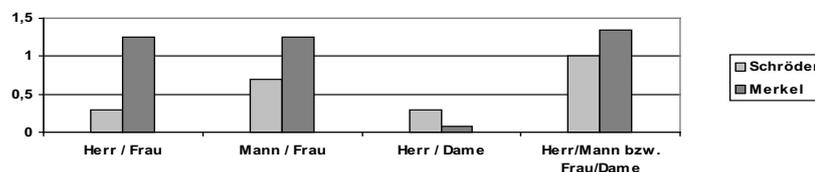
6.3. Wird Gender produziert und wenn ja, wie?

Es wurden verschiedene Indikatoren für asymmetrische Bezeichnungen abgefragt, die auf eine latente kommunikativ produzierte Gender-Markierung hinweisen können. Dabei wird festgestellt, ob eine Person angemessen betitelt wird. Bei der Verwendung von Funktionstiteln (z.B. Kanzlerin, Kanzler) wurden keine asymmetrischen Verhältnisse ermittelt.

Hinsichtlich der Anredeformen gestaltet sich das Ergebnis etwas komplexer (siehe Abbildung 7). Da die weibliche Anredeform „Frau“ auch gleichzeitig die Geschlechtszugehörigkeit bezeichnet, wurde für Schröder sowohl gemessen wie oft er als „Mann“ bezeichnet und wie oft er mit „Herr“ angesprochen wurde. Dies wurde in Relation zu den ermittelten Daten für Merkel als „Frau“ gesetzt und ergab jeweils getrennt signifikante Ergebnisse: Merkel wird häufiger als „Frau“ bezeichnet, als Schröder als „Herr“ (s. Abb.7 „Herr/Frau“) oder „Mann“ (s. Abb.7 „Mann/Frau“). Die Anredeformen Herr und Dame werden beide sehr gering verwendet, wobei die weibliche Anredeform „Dame“ äußerst selten auftritt (s. Abb.7 „Herr/Dame“). Werden jedoch beide männlichen Anredeformen mit den weiblichen Anredeformen verglichen, hebt sich der signifikante Unterschied auf (s. Abbildung 7 „Herr/Mann bzw. Frau/Dame“). Insofern ist davon auszugehen, dass keine asymmetrische Benennung auf der Ebene der Anredeformen besteht. Unberücksichtigt muss an dieser Stelle bleiben, dass die Anredeformen eine unterschiedliche Konnotation haben und daher dennoch eine latente Asymmetrie darstellen (mit „Frau“ werden andere Bilder assoziiert als mit „Mann“ und „Herr“).

¹² Abgesehen von dem Verhältnis zu Kohl, der sie sehr förderte, mit dem sich das Verhältnis aber auch nach der CDU-Spendenaffäre verschlechtert hatte, nachdem Merkel ihn öffentlich in der FAZ kritisierte (Merkel 1999).

Abbildung 7: Mittelwerte der Anredeformen und Geschlechtsbezeichnungen



Die Untersuchung der Art und Weise der namentlichen Nennungen hat nur einen signifikanten Unterschied hervorgebracht: Schröder wird häufiger nur mit dem Vornamen benannt als Merkel. Dies ist der Tatsache geschuldet, dass in den Artikeln über Schröder häufiger ein kumpelhafter Ton verwendet wird, bei dem andere politische Akteure zu Wort kommen, die über „den Gerd“ sprechen. Es ist also zu vermuten, dass dadurch Intimität im positiven Sinne erzeugt wurde, in dem freundschaftliche Bezeichnungen für Gerhard Schröder verwendet werden. Dies deckt sich mit dem Ergebnis, dass Schröders Name, bzw. die Person, in den Artikeln signifikant häufiger verniedlicht wurde. Beinahe signifikant wäre der Unterschied gewesen, dass Merkel öfter mit Vor- und Nachname benannt wird als Schröder. Damit ist ein interessantes Resultat aus der Analyse hervorgegangen, denn in dem Vornamen steckt immer auch eine Geschlechtsbezeichnung. An dieser Stelle kann beobachtet werden, dass eine Asymmetrie hinsichtlich der Namensverwendung besteht. Für Schröder wird mehr Intimität erzeugt und bei Merkel fast signifikant häufiger auf das Geschlecht via Vornamen referiert.

Unerwartet ist das Ergebnis, dass nicht Merkel häufiger in Abhängigkeit zu jemandem genannt wird, sondern Schröder. Dies ist allerdings auch den geringen Fallzahlen zu verdanken. Vermutlich resultiert dieses Ergebnis daraus, dass sich Schröder eher in einem festen Männerverbund innerhalb der Partei befand, dem er schon sehr lange angehört, während Merkel eher als Quereinsteigerin und Außenseiterin in der Partei galt⁸.

Schröder wird im Vergleich zu Merkel nicht häufiger hervorgehoben; beide werden annähernd gleich oft zitiert und referiert: gute Aussagen werden nur selten ins Gegenteil gezogen oder Widersprüche aufgedeckt. Daher ist von keiner Asymmetrie hinsichtlich der Dimension „Hervorheben“ auszugehen.

Ein latentes Gendering lässt sich erfahren durch das etwas gesteigerte Interesse an Merkels Aussehen und dessen kritischeren Beurteilung. Allerdings sind Aussagen dazu im Allgemeinen sehr selten zu finden und es lassen sich keine überzufälligen Aussagen treffen.

Interessant ist die Tatsache, dass das Privatleben von Merkel nahezu nicht existiert, hingegen Schröders Ex-Ehefrauen und Ehefrau sowie die restliche Familie sehr häufig erwähnt werden. Holtz-Bacha stellt fest, dass der SPD-Wahlkampf 1998 sehr intensiv das Privatleben des Kandidaten zur Inszenierung nutzte (Holtz-Bacha 1999). Dies passt zu einem Ergebnis von van Zoonen (2000), das Gallagher wie folgend zusammenfasst: die Presse „depicted the families of male politicians as a source of support, while the family was portrayed as a source of conflict for women pursuing a political career.“ (Gallagher 2001:81). Schröder konnte folglich bedenkenlos seine Familie in den Wahlkampf mit einspannen und als Familienmensch und Vater eher noch Sympathie gewinnen. Merkel hingegen vermied jegliche Assoziationen mit ihrer Familie, da ein positiver Effekt aus zwei Gründen eher ungewiss wäre: a) hat sie nicht wie Schröder eine typische Familie mit Kindern und b) könnte ihre Kinderlosigkeit sich negativ in die deutsche Diskussion um den Akademikerinnen-Effekt einreihen.

6.4. Welche metaphorischen Konzepte lassen sich feststellen?

Nach Lakoff und Johnson (1980) treten Metaphern nicht alleine auf, sondern in metaphorischen Konzepten, damit ist gemeint, dass sich mehrere Metaphern zu einem Thema zusammenfassen lassen. Beispielsweise ist das Erleben von guten Dingen mit „Höhe“ verbunden: so ist man „himmelhoch jauchzend“, wenn man glücklich ist oder auf der „Spitze des Berges angelangt“ wenn man etwas geschafft hat. Diese Beispiele zeigen auch, dass metaphorische Konzepte aus der direkten Erfahrungswelt stammen und komplexe Gefühle in Bildern beschreibbar machen (Schmitt 2000). Metaphern sind nicht nur Gegenstand literarischer Werke, sondern fester Bestandteil unserer Alltagssprache.

In dieser Arbeit werden metaphorische Konzepte für Kanzlerkandidierende daraufhin untersucht, inwiefern sie Gender relevant machen. Den Anstoß für eine Analyse der verwendeten Metaphern gab der Hinweis bei Hitzler (1991), dass der „Spiegel“ einen Schreibstil pflegt, bei dem viel mit Metaphern und Anspielungen gearbeitet wird. In der Analyse wurde speziell nur nach Metaphern gesucht, die auf die Kandidierenden angewendet wurden und *nicht alle* im Artikel enthaltenen Metaphern. Der Hintergrund bildet das Interesse herauszufinden, ob bestimmte metaphorische Konzepte nur für eine Kandidatin bzw. einen Kandidaten verwendet und wie die Konzepte auf die jeweilige Person angewendet werden.

Als schwierig erwies sich der Prozess, die Metaphern so genannten „Konzepten“ zuzuordnen. Teilweise sind sie zweideutig, wie das Beispiel „Herkules Winnetou Schröder gegen Old Kohl“ (30/1998) verdeutlicht. Einerseits stammt dieses Bild aus Filmen und der griechischen Mythologie, andererseits könnte man es allgemeiner unter Krieg und Kampf subsumieren, da sowohl Herkules als auch Winnetou aus Geschichten männlicher Kämpfer entstammen. Die Kategorisierung der Metaphern zu Konzepten wird daher eher als zweitrangig betrachtet. Wichtiger war an dieser Stelle zu schauen, welche Machtposition die jeweilige Person in den Metaphern einnimmt. In dem erwähnten Beispiel ist Schröder eindeutig der Stärkere: er ist Herkules und Winnetou in einem, er wird als klarer Sieger gegen Helmut Kohl beschrieben. Ein weiteres Problem der Metaphernanalyse ist, dass man dazu geneigt ist, nur Metaphern zu diskutieren, die Differenzen beschreiben, so dass eventuell die Unterschiede verstärkt wahrgenommen werden¹³. In toto lässt sich feststellen, dass für Merkel mehr detailliert beschriebene Metaphern geschaffen wurden, für Schröder sind die Bilder klarer und eindeutiger. Nicht verwunderlich ist die Tatsache, dass die verwendeten Metaphern mehr werden, je näher die jeweilige Bundestagswahl rückte.

6.5. Klassische metaphorische Konzepte des Politiksystems

Zunächst werden die Konzepte Sport, Krieg und Kampf, Film und Theater diskutiert. Sie werden als metaphorische Konzepte des Politiksystems beschrieben (Holtz-Bacha 1999; Gidengil / Everitt 1999).

¹³Zu berücksichtigen sind auch die unterschiedlichen Phasen der Kandidierenden. Für Schröder lassen sich drei Phasen erkennen: 1) die Ausgabennummern von 4-8 Zeit als Ministerpräsident, 2) Nr. 10-39 geben den Zeitraum der Kanzlerkandidatenphase von Schröder an, 3) Nr. 40-54 die erste Phase als Kanzler. Für das Jahr 2005 gestaltet es sich etwas komplexer, hier sind es fünf Phasen: 1) Nummer 2-19 ist Merkel CDU-Vorsitzende, 2) Nr. 23-36 Phase als Kanzlerkandidatin, 3) Nr. 39-44 Bundestagswahl und Koalitionsverhandlungen, 4) Nr. 47 Bildung des Koalitionsvertrages und 5) Nr. 49-53 erste Phase als Kanzlerin.

Im metaphorischen Konzept Sport wurden nur zwei Metaphern für Schröder gefunden. Er ist in der Ausgabe 8 der „Mittelstürmer“ Schröder. Dies ist im Fußball die Position desjenigen, der die Tore macht, der Star der Mannschaft. Diese Metapher wurde zum Zeitpunkt verwendet, als alle Hoffnung der SPD auf Schröder lag, die Niedersachsenwahl 1998 zu gewinnen und sich für die Kanzlerkandidatur zu qualifizieren.

Zu Krieg und Kampf lassen sich mehrere Metaphern finden. Schröder wird dort eindeutig als der kraftvolle Kämpfertyp beschrieben: er ist „Polit-Rambo“ (7/1998) und „Großer Häuptling“ (47/1998), vor allem der „Held“ (z.B. in 34/1998) und der „Matador“ (z.B. in 36/1998). Merkel tritt „wohl eher nicht als Kämpferin“ (36/2005) in einem Artikel auf, sie ist eine „scheue Kriegerin“ (ebd.) oder eben „keine Heldin“ (ebd., Hervorhebung, L.W.) beschrieben. Sie wird als nicht passend für das Kämpferbild beschrieben, Ambivalenzen werden deutlich: sie ist scheu und zugleich kriegerisch. Andererseits ist sie auch die „ewige Überlebende“ (42/2005) oder die „Kandidatin mit der Kettensäge“ (28/2005). Aber sie *überlebt* die Duelle und Kämpfe nur, anstatt die ewige *Siegerin* zu sein, wie es angemessen wäre. Wird das Bild von Rittern verwendet, ist Merkel nicht mehr alleine; zusammen mit Stoiber werden sie als „weiße Ritter“ (11/2005) oder „Glücksritter“ (36/2005) erwähnt. Anscheinend passt sie auch in dieses Bild nicht wirklich oder nicht ohne männliche Begleitung.

Bei Film und Theater ist Schröder der „Polit-Gottschalk“ (30/1998), der „Talkmaster“ (35/2005) oder das „Model bei der Arbeit“ (39/2005). In jedem Fall leitet er das Geschehen, er ist der Moderator oder die Person im Mittelpunkt, um ihn dreht sich alles. Die Metaphern für Merkel entstammen eher der Theaterwelt. Sie ist die „Marionette“ (36/2005), eine Puppe, die von anderen gelenkt wird. Sie bewegt sich „unbeholfen durch die Kulissen der beobachteten Welt“ (ebd.) und ist maskiert („Sie kehrt zur Maskerade zurück“, 42/2005). Während Schröder „wie er ist“ im Mittelpunkt steht, ist Merkel „nicht sie selbst“ und dabei auch noch ungeschickt.

Das Sitzen auf dem Thron erweist sich als eine weitere Metapher. Schröder thront souverän „als erfolgreicher Moderator“ (52/1998). Bei Merkel findet dieses Bild auch Anwendung, allerdings sitzt sie selbst *nicht* auf dem Thron. Schröder spricht zu ihr, als ob „er auf dem Thron [säße] und sie auf dem Fußboden“ (53/2005). Im letzten Bild wird beschrieben, wie der Rivale Schröder versucht, Merkel den Platz streitig zu machen.

Betrachtet man das metaphorische Konzept der Manege, so lassen sich zunächst Gemeinsamkeiten der Bilder „Zirkus“ und „Stierkampf“ feststellen. Beide Kandidierende werden als Bezwinger von gefährlichen Tieren beschrieben. Sie haben ein Publikum und stehen in der Manege: Schröder als „Matador“ (36 u. 42/1998), Merkel ist Dompteur (Dabei müsste sie eine Dompteuse sein!). Matador und Dompteur verfügen beide über Machtpotentiale. Während bei Schröder das Bild im Text nicht weiter ausgeführt wird (da seine Macht unhinterfragt ist?) wird bei Merkel bezweifelt, ob sie ihre Macht einzusetzen und richtig zu dirigieren weiß. In dem Artikel heißt es: „Wird Angela Merkel den Kabinettsaal ab November mit Aussichten eines Dompteurs betreten. Man kann gefressen werden. Man kann die Kraft der Löwen und Tiger nutzen, um eine gute Aufführung hinzulegen und damit selbst zum Star werden. Gelingt die Zähmung ohne dass ein Tiger wie ein Kätzchen aussieht?“ (42/2005); man bemerke den Wandel vom gefährlichen männlichen Tier zum weiblichen harmlosen.

6.6. Stereotype Frauenbilder

Weiterhin extrahierte Moustgaard (2004) verschiedene Metaphern, die für Politikerinnen in Dänemark verwendet wurden. Die gefundenen Frauenbilder waren: die

Mutter, die Blondine, die Lehrerin, die eiserne Lady, die Hexe, die Eiskönigin, die unerfahrene Plaudertasche, die Verführerin und die alte Maid. Diese Frauenbilder sind zwar keine metaphorischen Konzepte im engeren Sinne, aber Stereotype, die in verschiedenen Versionen verwendet werden und somit als Konzepte behandelt werden können. Zum Beispiel sind die Bundesminister „Schüler an Merkels freudlosem Abendgymnasium“ (36/2005), Merkel ist die strenge Lehrerin, die keinen Spaß versteht. An anderer Stelle ist sie diejenige, die den „Geist der Adenauer-Zeit beschwört“ (24/2005); mit Geisterbeschwörung werden im Allgemeinen Hexen assoziiert. Da Merkel weder Blondine noch Mutter ist, fallen diese stereotypen Bilder weg und auch zu den restlichen Bildern wurden keine Beispiele gefunden.

6.7. Stereotype Männerbilder

Für Schröder ist es auffällig, dass die verwendeten Bilder klar und eindeutig sind. Er ist der „Erlöser“ (4/1998) und „Messias“ (ebd.), der „Matador“ (z.B. in 36/1998) oder „Platzhirsch“ (15/1998), diese Bilder haben den Vorteil schneller Assoziationen. Schröder ist in diesen Bildern die Person, zu der aufgeschaut wird oder die im Mittelpunkt steht und Macht hat.

6.8. Bunte Vielfalt: weitere Konzepte für Merkel

Nur für Merkel finden die metaphorischen Konzepte „Märchen“, „Haus“, „Kind“, „Liebespaar“, „Medizin“ und „Wissenschaft“ Anwendung. In dem Konzept „Märchen“ treten „Merkel und die sieben Riesen“ (42/2005) auf: mit den sieben Riesen ist der „Anden-Pakt“ verschiedener CDU-Politiker gemeint. Merkel hat diesen Männern ihre Positionen in der Partei streitig gemacht; dennoch ist sie auch in diesem Bild nicht die mächtige, die Riesen sind viel größer und sie ist alleine. Das Merkel-Märchen handelt nicht mehr von den sieben Zwergen, sondern von Riesen. Dadurch wird auch die Position von Schneewittchen, respektive Merkel abgeändert.

Auffällig ist, dass Merkel in fünf Metaphern zu einem Kind gemacht wird. Dadurch wird assoziiert, dass sie klein, ungeschickt und unerfahren ist. Beispielsweise ist sie „Kohls Mädchen“ (28/2005) und „Wenn sie ins Publikum winkt, winkt sie wie ein Mädchen, das gerade Mama und Papa beim Debütinnenball entdeckt hat.“ (36/2005). Merkel wird als „aufgekratzt wie ein Kind im Freibad“ (36/2005) dargestellt oder andere „behandeln sie wie ein Mädchen, dem man mal was sagen muss, dem man Aufträge erteilt“ (ebd.).

Das Verhältnis zwischen Müntefering und Merkel wurde seit der Bundestagswahl 2005 zunächst wie das eines „Verehrers“ (44/2005) zu seiner „neuen Freundin“ (ebd.) beschrieben, dann sieht es so aus als ob sie „knuddeln“ (ebd.) würden und schließlich sind sie wie ein „älteres Ehepaar“ (49/2005): eingespielt aufeinander und harmonisch. Die Entwicklung der Koalition wird mit einer wachsenden Liebesbeziehung verglichen. Dass an dieser Stelle Merkel die Kanzlerin und somit leitende Person ist, wird dadurch unterschlagen.

Weiterhin interessant ist das Bild von Merkel als „Experiment“ (28/2005), das die Wähler wagen würden, indem sie eine algebraische „große Unbekannte“ (36/2005) darstellt. Das einzige Mal, dass sie mit Dokortitel genannt wird, geschieht dies nicht, um ihre wissenschaftliche Arbeit zu beschreiben, sondern der Titel dient lediglich einer Metapher: „Auch Frau Dr. Merkel arbeitet nun mit diesen Methoden der Homöopathie“ (28/2005). Merkel ist darin eine Medizinerin (anstatt Physikerin) aber keine Chirurgin

oder Ärztin, sondern eine „Homöopathin“, jemand der mit „sanften“ Methoden Probleme löst und keine „echten“ Medikamente einsetzt oder „operiert“.

Summa summarum wird in den metaphorischen Konzepten Gender (re-)produziert. Teilweise werden die gleichen Konzepte für beide Kandidierende verwendet, aber für Merkel noch viele weitere. Die Bilder für sie sind heterogener und entstammen teilweise weiblich konnotierten Sphären, wie ihre Darstellung als Marionette oder Mädchen. Zudem spricht die Heterogenität für eine Unsicherheit seitens der Journalisten und Journalistinnen, passende Bilder für eine Frau in der Position als Kanzlerkandidierende oder Kanzlerin zu schaffen. An mancher Stelle erscheint es, dass sie als unpassend für diese Position empfunden wird, beispielsweise wenn sie „unbeholfen durch die Kulissen der beobachteten Welt tapert“ (36/2005).

Man kann durchaus resümieren, dass „Irritationen“ von der politischen Wirklichkeit in die mediale Wirklichkeit übermittelt werden: *„Die Frau, die zur Macht griff, irritiert mächtig. Sie entspricht nach Meinung vieler nicht den Erwartungen, die an eine Frau gestellt werden – und wird trotzdem in erster Linie unter dem Gesichtspunkt «Frau» betrachtet und bewertet.“* (Kohlrusch 2005:1). Das System Massenmedien reagiert auf die Irritationen in der Kommunikation der politischen Umwelt mit Selbstirritation, weil die Binnenstruktur des Systems an die Komplexität der Umwelt nicht angepasst ist. Abels und Bieringer beschreiben diese Irritationen als *„eine fehlende Kultur weiblicher Machtinszenierung“* (Abels/Bieringer 2006:15). Dieser Mangel an Komplexität wird zunächst überbrückt, indem vorhandene Strukturen und Schemata verwendet werden, die sich mehr und mehr der sozialen Realität anpassen müssen.

Nachfolgend werden die Ergebnisse und theoretischen Überlegungen dieser Arbeit resümiert, sowie Vor- und Nachteile des Forschungsdesigns und seiner Durchführung kritisch beleuchtet.

7. Zusammenfassung der Ergebnisse

Es ist nicht möglich, das politische System direkt zu beobachten, wohl aber die Kommunikation über das politische System. Das Medium der öffentlichen Meinung innerhalb der Massenmedien macht Politik beobachtbar und somit die daran beteiligten Personen, die Politikerinnen und Politiker. Besonders in den Perioden der Wahlkämpfe konzentriert sich die Berichterstattung auf die Kandidierenden. Innerhalb dieser Berichterstattung fließen Wertungen durch die Journalistinnen und die Journalisten mit ein. Weiterhin wurde angenommen, dass funktionale Differenzierung Geschlecht für Systeminklusion irrelevant macht. Demnach müsste in den Kommunikationen über eine Politikerin oder einen Politiker das Geschlecht keine Rolle spielen. Dazu wurden Artikel über Kanzlerkandidierende auf Genderproduktion analysiert und wenn Geschlecht kommunikativ festgestellt wurde, folgte eine Analyse der Art und Weise wie sie hergestellt wurde. Dafür wurden Ergebnisse einer quantitativen Inhaltsanalyse und einer qualitativen Metaphernanalyse ausgewertet.

Das Ziel dieser Arbeit war es im Vergleich von Schröder und Merkel herauszufinden, ob sich Symmetrien in der Darstellung der beiden Kanzlerkandidierenden beobachten lassen oder ob Unterschiede bestehen, die sich durch das unterschiedliche Gender der Kandidierenden erklären lassen. Dadurch sollte der Fokus zunächst offen bleiben für eventuell bestehende Symmetrien und sich nicht gleich auf Differenzen konzentrieren. Dafür wurde für ein Fallbeispiel der Vergleich der Beschreibung der Kanzlerkandidierenden

den Schröder und Merkel in den jeweiligen ersten Kandidaturphasen ausgewählt.

Es kann konstatiert werden, dass Merkel zwar im Durchschnitt häufiger genannt wurde als Schröder, aber auch, dass Merkel häufiger andere politische Akteure gegenüber gestellt wurden. Dies lässt die Vermutung zu, dass Merkel weniger Raum zugestanden wird und ihre Gegner häufiger dargestellt werden, als die politischen Gegenspieler von Schröder. Andererseits ist es aber nicht auszuschließen, dass es sich um einen Effekt handelt, der durch den Zeitverlauf zu erklären ist, vielleicht ist in der Spiegelberichterstattung generell eine längere und ausführlichere Darstellung von politischen Themen zu beobachten. Da diese Gegenthese in dieser Arbeit nicht zu verifizieren ist, wird angenommen, dass der Berichterstattung über Merkel mehr Aufmerksamkeit geschenkt wurde, und zwar in der Form, dass nicht nur häufiger über die Person an sich berichtet wurde, sondern auch über ihre Konkurrenten. Dies führt letztendlich dazu, dass Schröder im Vergleich zu Merkel präsenter in den untersuchten Artikeln ist.

Weiterhin lassen sich Symmetrie-Effekte beobachten zwischen der Darstellung von Schröder und Merkel. Beide werden vermehrt mit männlich konnotierten Fähigkeiten beschrieben. Merkel wurde nicht nur oder häufiger mit Weiblichkeit assoziierten Attributen beschrieben. Auffällig ist teilweise, dass Merkel etwas häufiger mit Negationen beschrieben wird, es wird aufgezählt, was sie *nicht* ist. Dies lässt vermuten, dass sie in keine gängigen Schemata der politischen Kommunikation passt.

Etwas anders verhält es sich bei der Analyse der verwendeten Metaphern, die für die Kandidierenden verwendet wurden. Die assoziierten Bilder von Schröder waren eher klar und eindeutig. Zudem wurde er in den gängigen Konzepten für Politik (Sport, Kampf, Krieg, Film) dargestellt und nahm meistens in den Bildern eine Machtposition ein. Für Merkel gibt es eine Fülle an verschiedenen metaphorischen Konzepten, ihre Rolle wird in den Bildern oft sehr detailliert umschrieben, daher sind die Assoziationen oft ambivalent und diffus. Merkel besitzt in vielen Metaphern keine Machtposition oder sie wird in Frage gestellt. Durch die Analyse der Metaphern lässt sich deutlich erkennen, dass neue Schemata für Merkel entworfen werden.

Das Ergebnis erscheint auf den ersten Blick zwiespältig, tatsächlich ist das Resultat die Zwiespältigkeit in der Merkel dargestellt wird. Es lassen sich Symmetrie-Effekte in der Beschreibung der Qualifikationen erkennen, aber auch Unterschiede in der Art und Weise der Beschreibung. An dieser Stelle wird es bevorzugt sich dem Resultat von Schulz und Zeh anzuschließen, dass „sich bei der Darstellung von Angela Merkel, die mit ihrer Rolle (als Spitzenkandidatin und mögliche Kanzlerin) verbundenen Statusfaktoren vor den Nachrichtenfaktor Geschlecht geschoben haben.“ (Schulz/Zeh 2006:301). Die mit der Individualität der Person verbundenen Anforderungen der Rollenspezifikation als Kanzler oder Kanzlerin erhalten Vorrang vor der Beschreibung als Frau oder Mann in der politischen Berichterstattung des „Spiegels“. Dabei blitzt der „Nachrichtenfaktor Geschlecht“ an einigen Stellen durch und irritiert das Stereotyp eines Kanzlerkandidierenden.

Bedauerlicherweise konnten aus verschiedenen Umständen und zeitökonomischen Gründen einige Aspekte nicht in die Untersuchung mit aufgenommen werden, wie beispielsweise eine Analyse der Bilder in den Artikeln und ein Vergleich von mehreren Medien. Zudem war es nicht möglich, die Gütekriterien einer quantitativen Untersuchung zu belegen: Die Kodierung wurde nur von einer Person durchgeführt und es konnte kein Reliabilitätstest erstellt werden. Hinzu kommen Einschränkungen durch das Forschungsdesign und die Forschungsfrage. Eine Untersuchung mehrerer Kanzlerkandidierender wäre wünschenswert gewesen, aber für Deutschland ist dies gegenwärtig nicht

realisierbar, da Merkel bisher die einzige Kanzlerin ist.

Momentan erhält das Thema wieder an Aktualität und macht einen Vergleich der Kandidaturphasen von Gesine Schwan und Horst Köhler um das Amt des Bundespräsidenten erstrebenswert. Dieser Vergleich hat zugleich den Vorteil, dass zweimal die Kandidaturphasen mit den gleichen Personen verglichen werden können. In einer solchen Untersuchung ließen sich eventuell die Resultate zu dieser Analyse bestätigen, erweitern oder widerlegen.

Literatur

- Abels, Gabriele/Bieringer, Jutta 2006: Geschlecht in der politischen Kommunikation: Einleitung. *femina politica* 15 (2), 9–20.
- Cornelißen, Waltraud/Küsters, Kirsten 1992: Frauen und Nachrichten. Zum Frauenbild in Nachrichtensendungen., in Fröhlich, Romy (Hg.): *Der andere Blick: Aktuelles zur Massenkommunikation aus weiblicher Sicht*. Bochum: Universitätsverlag Brockmeyer. (Frauen und Massenmedien, 1), 123–138.
- Dorer, Johanna/Geiger, Brigitte/Köpl, Regina (Hg.) 2008: *Medien - Politik - Geschlecht: Feministische Befunde zur politischen Kommunikationsforschung*. 1. Aufl. Wiesbaden: VS Verlag. (Medien - Kultur - Kommunikation).
- Drinkmann, Nancy/Caballero, Claudio 2007: Eine Frau ist eine Frau ist eine Frau?: Die Berichterstattung über die Kandidaten der Bundespräsidentenwahl 2004, in Holtz-Bacha, Christina/König-Reiling, N. (Hg.): *Warum nicht gleich?: Wie die Medien mit Frauen in der Politik umgehen*. Wiesbaden: VS-Verlag, 167–203.
- Gallagher, Margaret 2001: *Gender setting: New Agendas for Media Monitoring and Advocacy*. London: Zed Books.
- Gerhard, Ute 1975: *Verhältnisse und Verhinderungen. Frauenarbeit, Familie und Rechte der Frauen im 19. Jahrhundert*. Frankfurt/m: Suhrkamp.
- Gidengil, Elisabeth/Everitt, Joanna 1999: *Metaphors and Misrepresentation: Gendered Mediation in News Coverage of the 1993 Canadian Leader's Debates*. *Press and Politics* 4(1), 48–65.
- Hardmeier, Sybille/Klöti, Anita 2004: *Doing Gender in der Wahlkampfkommunikation?: Eine Analyse zur Herstellung und Darstellung von Geschlecht im Rahmen der Pressberichterstattung zu den eidgenössischen Wahlen 2003*. *Frauenfragen* 2004(2), 11–22.
- Hausen, Karin 1976: *Die Polarisierung der ‚Geschlechtercharaktere‘. Eine Spiegelung der Dissoziation von Erwerbs- und Familienleben*. In: Conze, Werner (Hg.) *Sozialgeschichte der Familie in der Neuzeit Europas*. Stuttgart: Klett, 363-393.
- Hitzler, Ronald 1991: *Eine Medienkarriere zu Ende?: Fallstudie zur öffentlichen Selbstdarstellung von Politikern am Beispiel von Jürgen Möllemann*, in Müller-Doohm, Stefan (Hg.): *Öffentlichkeit, Kultur, Massenkommunikation: Beiträge zur Medien- und Kommunikationssoziologie*. Oldenburg: Bibliotheks- u. Informationssystem d. Univ. Oldenburg. (Studien zur Soziologie und Politikwissenschaft), 231–250.
- Hoecker, Beate 2007: *Ist die Politik (noch) ein männliches Geschäft?*, in Holtz-Bacha, Christina/König-Reiling, N. (Hg.): *Warum nicht gleich?: Wie die Medien mit Frauen in der Politik umgehen*. Wiesbaden: VS-Verlag, 52–65.

- Holtz-Bacha, Christina 1999: Wahlkampf 1998: Modernisierung und Professionalisierung, in Holtz-Bacha, Christina (Hg.): Wahlkampf in den Medien - Wahlkampf mit den Medien: Ein Reader zum Wahljahr 1998. Opladen: Westdt. Verlag, 9–23.
- Holtz-Bacha, Christina 2007: Zur Einführung: Politikerinnen in den Medien, in Holtz-Bacha, Christina/König-Reiling, N. (Hg.): Warum nicht gleich?: Wie die Medien mit Frauen in der Politik umgehen. Wiesbaden: VS-Verlag
- Huhnke, Brigitta 1996: Macht, Medien und Geschlecht: Eine Fallstudie zur Berichterstattungspraxis der dpa der taz sowie d er Wochenzeitungen Die Zeit und Der Spiegel von 1980 - 1995. Opladen: Westdt. Verl. (Studien zur Kommunikationswissenschaft, 7).
- Kanter, Rosabeth M. 1977: Some Effects of Proportions on Group Life: Skewed Sex Ratios and Responses to Token Women. *American Journal of Sociology* 82, 965–990.
- Kohlrusch, Eva 2005: Is' was Kanzlerin?: Das Besondere an weiblicher Macht oder wie Männer richtige Männer wurden. Unter: http://www.journalistinnen.de/verein/pdf/jb_angelawatch.pdf [Stand 07.03.2009].
- Küchenhoff, Erich 1975: Die Darstellung der Frau und die Behandlung von Frauenfragen im Fernsehen: Eine empirische Untersuchung einer Forschungsgruppe der Universität Münster unter Leitung von Erich Küchenhoff. Stuttgart: Kohlhammer. (Schriftenreihe des Bundesministers für Jugend, Familie und Gesundheit, 34).
- Lakoff, George/Johnson, Mark 1980: *Metaphors we live by*. Chicago: University of Chicago Press.
- Luhmann, Niklas 1990: Gesellschaftliche Komplexität und öffentliche Meinung. In: Luhmann, N.: *Soziologische Aufklärung: Konstruktivistische Petrspektiven*. Köln: Westdt. Verlag (5), 170–182.
- Luhmann, Niklas 1998: *Die Gesellschaft der Gesellschaft*, 2 Bde. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Luhmann, Niklas 2000: *Die Politik der Gesellschaft*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Maurer, Marcus/Maier, Jürgen/Maier, Michaela, et al. (Hg.) 2007: *Schröder gegen Merkel. Wahrnehmung und Wirkung des TV-Duells 2005 im Ost-West-Vergleich*. Wiesbaden: VS-Verlag.
- Merkel, Angela 1999: «Die von Helmut Kohl eingeräumten Vorgänge haben der CDU Schaden zugefügt». *FAZ* 22. Dezember.
- Moustgaard, Ulrikke 2004: *The Handbag, the Witch and the Blue-Eyed Blonds. Mass Media in (Re-)Distribution of Power*. Unter: http://www.medijuprojekts.lv/uploaded_files/1_Denmark_ResReport_ENG.pdf. [Stand 07.03.2009].
- Mühlen-Achs, Gitta 1993: *Wie Katz und Hund: Die Körpersprache der Geschlechter*. 1. Aufl. München: Verlag Frauenoffensive.
- Pantti, Mervi 2007: Portraying Politics: Gender, Politik und Medien, in Holtz-Bacha, Christina/König-Reiling, N. (Hg.): *Warum nicht gleich?: Wie die Medien mit Frauen in der Politik umgehen*. Wiesbaden: VS-Verlag, 17–51.
- Pasero, Ursula 2003: Gender, Individualität, Diversity, in Weinbach, Christine/Pasero, Ursula (Hg.): *Frauen, Männer, Gender Trouble: Systemtheoretische Essays*. Frankfurt am Main: Suhrkamp. (Suhrkamp-Taschenbuch Wissenschaft, 1637), 105–124.

- Pasero, Ursula 2004: Gender Trouble in Organisationen und Erreichbarkeit von Führung, in Pasero, Ursula/Priddat, B. P. (Hg.): Organisationen und Netzwerke: der Fall Gender. Wiesbaden: VS-Verlag, 143–164.
- Pfannes, Petra 2004: Powerfrau, Quotenfrau, Ausnahmefrau...?: Die Darstellung von Politikerinnen in der deutschen Tagespresse. Magisterarbeit. Tectum Verlag.
- Prenner, Andrea 1995: Die Konstruktion von Männerrealität in den Nachrichtenmedien: Eine theoretisch-empirische Untersuchung anhand eines Beispiels. Bochum: Brockmeyer Univ.-Verl. (Frauen und Massenmedien, 4).
- Schmerl, Christiane 1985: Die öffentliche Inszenierung der Geschlechtscharaktere: Berichterstattung über Frauen und Männer in der deutschen Presse, in Schmerl, Christiane (Hg.): In die Presse geraten: Darstellung von Frauen in der Presse und Frauenarbeit in den Medien. Köln: Böhlau Verlag, 7–52.
- Schmidt, Siegfried J./Weischenberg, Siegfried 1994: Mediengattungen, Berichterstattungsmuster, Darstellungsformen, in Merten, Klaus (Hg.): Die Wirklichkeit der Medien: Eine Einführung in die Kommunikationswissenschaft. Opladen: Westdt. Verlag, 212–236.
- Schmitt, Rudolf 2000: Skizzen zur Metaphernanalyse. Unter: <http://www.qualitative-research.net/index.php/fqs/article/view/1130/2514> [Stand 07.03.2009].
- Schulz, Winfried/Zeh, Reimar 2006: Die Kampagne im Fernsehen- Agens und Indikator des Wandels: Ein Vergleich der Kandidatendarstellung, in Holtz-Bacha, Christina (Hg.): Die Massenmedien im Wahlkampf: Die Bundestagswahl 2005. Wiesbaden: VS-Verlag, 277–305.
- Sterr, Lisa 1997: Frauen und Männer auf der Titelseite: Strukturen und Muster der Berichterstattung am Beispiel einer Tageszeitung. Pfaffenweiler: Centaurus-Verlagsgesellschaft. (Aktuelle Frauenforschung, 18).
- van Zoonen, Liesbet 2000: Broken Hearts, Broken Dreams: Politicians and Their Families in Dutch Popular Culture, in Sreberny, Annabelle/van Zoonen, Liesbet (Hg.): Gender, Politics and Communication. Cresskill, NJ: Hampton Press. (The Hampton Press communication series Political communication), 101–121.
- van Zoonen, Liesbet 2005: Entertaining the Citizen: When Politics and Popular Culture Converge. Lanham, Md.: Rowman/Littlefield. (Critical media studies institutions, politics, and culture).
- Wilke, Jürgen/Reinemann, Carsten 2000: Kanzlerkandidaten in der Wahlkampfberichterstattung: Eine vergleichende Studie zu den Bundestagswahlen 1949 - 1998. Köln: Böhlau Verlag. (Medien in Geschichte und Gegenwart, 15).
- Winter, Sabine 2001: Sexismus in deutschen Nachrichtenmagazinen: Geschlechtsspezifische Darstellungskonventionen in SPIEGEL und FOCUS. Münster: LIT- Verlag. (Medien- und Geschlechterforschung, 8).

Erwähnte Spiegelartikel:

- 04/1998: Die Messias Methode, 22-25.
 07/1998: Gerhard II., der Küsten-Kanther, 76-77.
 08/1998: Die einzige Chance, 30-38.
 15/1998: Hiwi und Dolmetscher, 25.
 30/1998: Schwindeln für die Urne, 22-27.
 34/1998: Ein Anfang mit Vorsicht, 22-24.
 35/1998: Die Avantgarde der Nation, 28-29.

- 36/1998: Über den Kanzler hinaus, 22-25.
39/1998: Ein Kampf um jeden Schritt, 44-48.
42/1998: Man kennt sich man duzt sich, 22-28.
47/1998: Die Nachbarn des Kanzlers, 40-44.
52/1998: Abschied vom Atomstrom, 22-26.
11/2005: Wir treiben die Regierung, 36-41.
24/2005: Der röhrende Hirsch, 64-68.
28/2005: Reformerin light, 38-50.
42/2005: Die Zähmung der Tiger, 22-38.
44/2005: Die Knuddel-Koalition, 38-39.
49/2005: Kanzlerin auf Kuschelkurs, 22-26.

Lena Weber

Universität Bielefeld

lweber3@uni-bielefeld.de